Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 2 (1947)
Heft: 11

Artikel: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der schweizerischen Heilbäder
Autor: Sprecher, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654152

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volksheilbäder sind sich der finanziellen Schwierigkeiten bewußt. Man darf aber nicht jedes Sozialpostulat mit einem Hinweis auf eine falsch verstandene Sparsamkeit ablehnen. Die Schweiz ist hier rückständig und hält mit den Sozialbädern des Auslandes den Vergleich nicht aus. Arme und Reiche haben zur Pflege ihrer Gesundheit Anspruch auf unsere Heilquellen. Durch den Ausbau der Volksheilbäder und die Schaffung eines zeitgemäßen Rheumagesetzes machen wir ein Unrecht gut, unter dem heute Tausende von Mitbürgern leiden.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der schweizerischen Heilbäder

Von Dr. A. Sprecher

Wollen wir uns ein Bild über den Einfluß verschaffen, den die Heilbäder auf das schweizerische Volksvermögen und Volkseinkommen ausüben, dann müssen wir uns der Statistik bedienen. Denn die Zahlenreihe ist das einzige Ausdrucksmittel, das unserer Vorstellungskraft einen brauchbaren Maßstab gibt. Um die Sonderstellung der Heilbäder in der nationalen Wirtschaft hervorzuheben, seien immerhin einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt.

Ein flüchtiger Blick über die Landesgrenzen hinaus läßt uns bereits deutlich erkennen, daß sich andere Staaten um das Schicksal ihrer Heilbäder sehr interessieren. Sowohl die deutschen, tschechoslowakischen, ungarischen und österreichischen, als auch die französischen und italienischen Heilbäder wurden seit Jahrzehnten – und werden jetzt erneut – mit bedeutenden öffentlichen Mitteln bedacht. All jene Staaten tun das nicht aus Liebhaberei, sondern weil sie erkannt haben, daß sich eine Unterstützung ihrer Heilbäder zum Wohl der Volkswirtschaft aus sozial- oder finanzpolitischen Gründen rechtfertigt.

Daraus können wir zunächst ersehen, daß auch in der Schweiz die Heilbäder das Interesse der Öffentlichkeit verdienen, zumal unsere Heilquellen denjenigen des Auslandes in qualitativer Hinsicht ebenbürtig sind. Die Frage, ob auch bei uns öffentliche Mittel zum Bäderausbau verwendet werden sollen, steht hier nicht zur Diskussion.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Heilbäder deckt sich in mancher Hinsicht mit derjenigen aller übrigen Fremdenverkehrsbetriebe. Entsprechend ihrem bedeutenden Anteil an Auslandgästen helfen die Heilbäder mit, das Gleichgewicht unserer Zahlungsbilanz herzustellen. Der Aufenthalt ausländischer Gäste in der Schweiz hat wirtschaftlich gesehen die gleiche Wirkung wie Warenexport, auf welchen die Schweiz bekanntlich in hohem Maße angewiesen ist. Aber auch das Geld, das von den Schweizergästen in die Kurorte getragen wird, ist nützlich angewendet. Denn nicht nur die Größe des Volkseinkommens, sondern auch dessen Verteilung ist entscheidend für den Wohlstand eines Volkes. Es ist deshalb nicht gleichgültig, ob das Einkommen eines Schweizers in Zürich oder in Tarasp ausgegeben wird. Stellen wir uns beispielsweise die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Engadins vor: Im Verhältnis zu seiner Größe bietet es – infolge seiner klimatischer Bedingungen – nur einer kleinen Anzahl von Landwirten ausreichende Existenz. Handel und Industrie vermögen sich dort wegen den hohen Transportkosten nicht festzusetzen. Einzig der Fremdenverkehr ermöglicht die relativ dichte Bevölkerung jenes Landesteils. Denn außer den in der Hotellerie beschäftigten Personen werden auch die Handwerker und Kleinhändler direkt oder indirekt vom Fremdenverkehr erhalten.

Gemeinsam mit den Klimakurorten verdienen die Heilbäder besondere Beachtung, weil sie den wichtigen Produktionsfaktor «Arbeit», der für die schweizerische Volkswirtschaft ausschlaggebend bleiben wird, regenerieren helfen.

Was die Heilbäder vor allen andern Kur- und Fremdenverkehrsorten auszeichnet, ist ihre Monopolstellung. An den Quellen entstanden, an die Quellen gebunden, haben unsere Heilbäder schwere Zeiten wirtschaftlicher und politischer Umwälzungen hinter sich, ohne daß sie ihre Existenz auch nur zeitweise aufgegeben hätten. Die Quellen mit genügender Schüttung und anerkannter Heilkraft vermochten immer wieder eine ausreichende Gästezahl anzuziehen, um Wirtschaftskrisen und Modeströmungen ohne bleibenden Schaden überwinden zu können. Die kurative Wirkung der Heilquelle zusammen mit der sprichwörtlich hohen Qualität der Badehotel-Küche verhelfen den Badekurorten zu einer Krisenfestigkeit, die bedeutend über dem Durchschnitt der schweizerischen Hotellerie steht.

Die Eigenart der Badekurorte, ihre Abhängigkeit von den Heilquellen bezüglich Standort und Aufgabenkreis bringt es mit sich, daß die übrige Hotellerie in den Heilbädern keine Konkurrenz erblicken kann. Selbst die Heilbäder unter sich brauchen keine feindlichen Gefühle zu hegen; denn jede Quelle erfüllt – entsprechend ihrem Chemismus – einen besonderen medizinischen Zweck.

Im Jahre 1860 zählt Meyer-Ahrens[1] über 150 Badekurorte in der Schweiz. Das Medizinische Jahrbuch 1935 erwähnt noch 58. Der Verband Schweizer Badekurorte, der alle bedeutenden Heilbäder des Landes vertritt, weist momentan 22 Mitglieder auf. Für sie gelten die im folgenden angeführten statistischen Angaben.[2]

Logiernächte der 22 Verbands-Badekurorte 1934–1945 in % (1937 = 100)

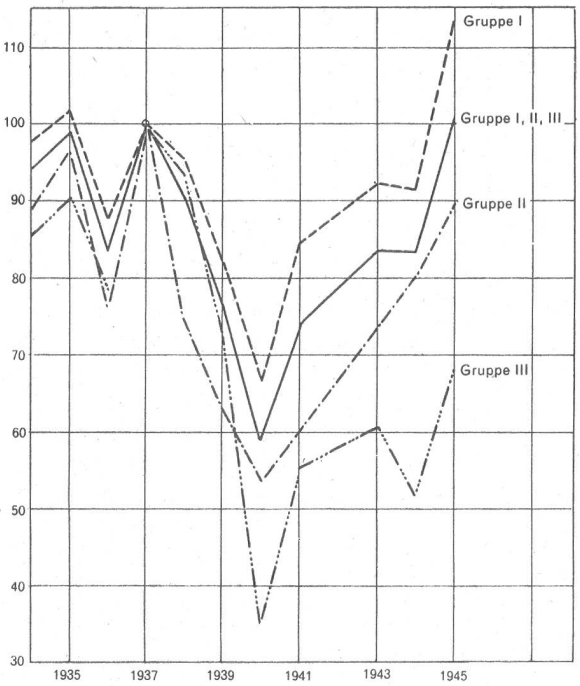
Jahr	Gruppe I über 40 000 Logier-N.	Gruppe II über 10 000 Logier-N.	Gruppe III unter 10 000 Logier-N.	Total aller Gruppen
1934	97,8	88,2	85,4	94,1
1935	101,7	96,9	90,7	99,0
1936	87,5	75,8	77,9	83,3
1937	100,0	100,0	100,0	100,0
1938	95,4	74,4	93,4	90,1
1939	82,0	63,4	72,4	76,2
1940	66,1	53,7	34,6	58,7
1941	84,3	60,4	55,3	74,5
1942	88,3	67,4	57,8	78,9
1943	92,1	73,9	60,8	83,3
1944	91,5	80,4	51,8	83,2
1945	113,3	89,7	67,9	101,2

Die medizinisch ausgewerteten Heilquellen der Schweiz liefern jeden Tag ungefähr 12 Millionen Liter Mineralwasser. Während es in der Hochsaison fast restlos in den Badewannen und Schwimmbassins Verwendung findet, fließt der kostbare Rohstoff im Winter leider immer noch zum größten Teil unbenützt der Rhone, dem Rhein oder dem Inn zu.

Nachdem sich die Zahl der Fremdenbetten in den letzten 12 Jahren um 15,2 Prozent vermindert hat, stehen heute den Badegästen immer noch die stattliche Zahl von 8500 Betten zur Verfügung. Der durchschnittliche Anteil am Anlagenkapital, der jedem Fremdenbett zugerechnet werden muß, beträgt 8600 Franken. Das gesamte Anlagenkapital der dem Verband angeschlossenen Bäder (Immobilien, Mobilien ohne Vorräte) wird mit 80,5 Millionen Franken angegeben,[3] wobei die Teuerung seit 1937 noch nicht berücksichtigt ist. Von diesem Anlagenkapital sind 55 Prozent als Eigenkapital ausgewiesen.

Diese Zahlen vermögen uns bereits ein anschauliches Bild über Größenordnung und Kapazität der schweizerischen Bäderhotellerie zu vermitteln. Über die Betriebsleistung orientieren uns die Frequenz-Zahlen, die uns das eidgenössische Statistische Amt zur Verfügung stellt: Die durchschnittliche Logiernächtezahl der Jahre 1934 bis 1945 betrug in den Verbandsbädern 431 000. Das Jahr 1945 mit 512 000 Übernachtungen steht am besten,[4] das Kriegsjahr 1940 mit 296 000 Übernachtungen am schlechtesten da.

Damit ist die Bedeutung der Heilbäder für unsere Volkswirtschaft in großen Zügen umrissen. Die Bäder haben sich als wertvolles und lebensfähiges Glied unseres Fremdenverkehrs-Gewerbes erwiesen. Der Verband Schweizer Badekurorte steht ihnen zur technischen Beratung und wirtschaftlichen Interessenwahrung zur Seite, während sich die Schweizerische Gesellschaft für Balneologie und Klimatologie besonders für die Hochhaltung des Qualitätsprinzips auf medizinischem Gebiet einsetzt. Denn nur das Streben nach höchster Qualität in wirtschaftlicher, technischer und naturwissenschaftlicher Hinsicht gewährleistet den Fortbestand und die Konkurrenzfähigkeit der schweizerischen Heilbäder. Daran aber ist eine breite Öffentlichkeit, die sich in den Badehotels und Volksheilbädern die Heilkraft der Mineralquellen dienstbar macht, in hohem Maße interessiert. Die nationale Pflicht, die Volksgesundheit zu erhalten und zu heben, muß uns deshalb die Förderung des schweizerischen Bäderwesens als besonders dringliche Aufgabe erscheinen lassen.



Die graphische Darstellung gibt die Entwicklung der Logiernächtezahl der Verbandsbäder in Indexzahlen wieder (1937 = 100). Die Gruppeneinteilung der Badekurorte in solche mit über 40 000 Logiernächten pro Jahr (Gr. I), mit über 10 000 (Gr. II) und unter 10 000 (Gr. III) zeigt besonders anschaulich, in welchem Maße die kleinen Kurorte gegenüber den großen unter den Folgen des Krieges zu leiden hatten.

[1] Meyer-Ahrens, Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz. Zürich 1860. [2] Die Zahlen der Volksheilbäder und derjenigen Hotels, die vorwiegend Nicht-Badegäste beherbergen, sind ausgeschaltet. [3] Berechnung nach Erhebungen von Dr. H. Gurtner, Die wirtschaftliche Bedeutung des schweizerischen Hotelgewerbes. Basel 1939. [4] Die Zahlen von 1946 und 1947 sind noch günstiger, doch ist ihre genaue Größe noch nicht bekannt.